

Manuskript

Beitrag: Abgeschoben 1938 – Nazis probten Juden-Deportation

Sendung vom 23. Oktober 2018

von Martina Morawietz

Anmoderation:

Sie wurden ausgewiesen, obwohl sie in Deutschland ihre Heimat hatten. Sie wurden abgeschoben in ein Land, das sie nicht haben wollten. Die Rede ist von 17.000 Jüdinnen und Juden mit polnischem Pass, die von den Nationalsozialisten brutal aus ihrem deutschen Leben gerissen wurden. In 48 Stunden zogen die Nazis die „Polenaktion“ durch, so nannten sie das. Es war eine Art Generalprobe für die späteren Deportationen, geschehen Ende Oktober vor 80 Jahren, also noch vor dem 9. November 1938, der als Pogromnacht in die deutsche Geschichte einging. Das Leid der 17.000 verschleppten Menschen wird weniger erinnert. Zeit für den Film von Martina Morawietz.

Text:

Max Karp:

„Am 28.10. wurden wir in Berlin ab 6 Uhr früh aus den Betten heraus von der Polizei verhaftet (...) nur dürftig bekleidet und mit ein paar Mark habe ich Deutschland verlassen müssen.“

Deutschland, das Land, in dem der Geiger Max Karp aufgewachsen ist. Für das er als Soldat im Ersten Weltkrieg kämpfte. Doch weil er Jude ist und einen polnischen Pass hat, wird er 1938 zwangsausgewiesen.

Siegfried Jaffe ist erst 15, als er und sein Vater abgeschoben werden - aufgrund der sogenannten Ausländerpolizeiverordnung:

„Sie werden (...) aufgefordert, das Reichsgebiet binnen 24 Stunden (...) zu verlassen.“

Siegfried Jaffe:

„An diesem Tag verloren wir alles was wir gehabt haben,

unser altes Leben, unser Heim und unsere Familie.“

Insgesamt verschleppen die Nationalsozialisten zwischen dem 28. und 29. Oktober 1938 17.000 Juden und Jüdinnen. Sie nennen das: „Polenaktion“.

Auch der junge Marcel Reich-Ranicki wird gewaltsam aus seinem Leben in Deutschland herausgerissen.

Marcel Reich-Ranicki:

„Wohin der Zug fuhr, sagte man uns nicht. Doch war bald klar, dass die Fahrt in Richtung Osten ging, also zur polnischen Grenze. Wir froren, denn die Waggons waren nicht geheizt.“

Ihre Habe tragen sie am Leib. Das sind ihre Kleider und zehn Reichsmark. Mehr ist nicht erlaubt. So werden sie ausgesetzt im deutsch-polnischen Grenzgebiet.

O-Ton Gerhard Klein, Interview im Jahr 1996 für die USC Shoah-Foundation

Und von dort sind wir in einer Kolonne marschiert, es war ja schon dunkel, Nacht, und wurden unter Bewachung von Polizei mit Gewehren zum sogenannten Niemandsland gebracht. Und dort haben sie uns gesagt: Und ihr marschiert jetzt weiter und wer sich umdreht oder zurückkommt, da wird von der Waffe Gebrauch gemacht.

Heimatlos im Nirgendwo. Tausende, die nicht wissen, wohin.

Max Karp:

„Hin und wieder wurden wir von kleinen Scheinwerfern beleuchtet, damit sich auch keiner verkrümmeln konnte. Ein bestimmtes Marschtempo musste von uns eingehalten werden, es war schon mehr eine Treibjagd!“

Siegfried Jaffe:

„Ich erhielt Schläge mit dem Gewehrkolben, vor allem über den Kopf, und fing an zu bluten und wurde von meinem Vater und Freunden mitgeschleppt, denn keiner wollte von seinen Angehörigen getrennt werden.“

Die Menschen sind verzweifelt. Aus Deutschland verjagt, weil sie Juden mit polnischem Pass sind, und in Polen nicht willkommen. Die polnischen Grenzbeamten - völlig überfordert:

O- Ton Gerhard Klein, Interview im Jahr 1996 für die USC Shoah-Foundation:

Die haben sofort gesagt: „Stoj!“ - halt! Hier geht's nicht

weiter. Und wir hatten große Schwierigkeiten, überhaupt nach Polen reinzukommen. Weil sie wollten uns, obwohl wir polnische Staatsbürger waren sozusagen - waren sie überrascht.

Gerhard Klein konnte 60 Jahre lang nicht darüber reden, bis die Shoah-Foundation ihn 1996 befragte. Erst da erfährt die Tochter von seinem Schicksal, drei Jahre vor seinem Tod.

***O-Ton Jacqueline Hopp, Tochter von Gerhard Klein:
Er ist ja erstaunlicherweise von dieser „Polenaktion“ nur deshalb betroffen gewesen, weil er einen polnischen Vater hatte, der auch immer noch einen polnischen Pass hatte. Denn eigentlich hatte er mit Polen überhaupt nichts zu tun - also, weder wurde Polnisch gesprochen noch war er jemals in Polen gewesen. Das war ja völlig willkürlich.***

Ihr Vater wuchs in Berlin auf, erzählt sie uns, war ein Kinderstar auf den Theaterbühnen. Als die Nationalsozialisten 1933 die Macht übernehmen, darf er nicht mehr spielen. Und 1938, gerade volljährig, steht er plötzlich mit Tausenden Jüdinnen und Juden am polnischen Bahnhof Zbaszyn.

***O-Ton Alina Bothe, Historikerin, Freie Universität Berlin:
In Zbaszyn haben viereinhalbtausend Menschen gewohnt und dort kommen dann an einem sehr kalten, nassen Oktoberwochenende 1938 achteinhalbtausend Menschen an, die fast ohne Gepäck sind, die nach einem strapaziösen Marsch dort angekommen sind: nassgeregnet, desolat, erschöpft, verzweifelt. Und es fehlt jegliche Infrastruktur, sich um sie zu kümmern.***

Unter den Gestrandeten, der Geiger Max Karp aus Berlin. Er schreibt 1938 an einen Verwandten:

„Das Gedränge auf dem Kasernenhof und in den Baracken wurde immer stärker. Fast den ganzen Tag irrte ich unter schwerster seelischer Depression umher, ich fand nirgends Ruhe. Infolge der Strapazen und des ungeheuren seelischen Kummers gab es hier viele Tote, auch durch Selbstmord.“

Das Postamt von Zbaszyn. Von hier aus gehen 1938 Hilferufe, Briefe, Telegramme an Angehörige in alle Welt.

Die Not der Menschen hat Zenon Owoc, der Sohn des Postbeamten, heute 90 Jahre alt und damals neun, zunächst gar nicht begriffen.

***O-Ton Zenon Owoc, Sohn des Postbeamten:
Die Briefe haben sie auch geschickt, auch nach Palästina, in die USA, und bekommen auch Briefe von da. Und weil ich Briefmarkensammler war, habe ich manchmal auf der Straße***

gestanden und gesagt – das hab ich so schon ein paar Mal gemacht: „Bitte, eine Briefmarke“. Sie sind stehen geblieben, haben gesucht, den Brief haben sie ausgerissen und haben sie gegeben.

Die aus Deutschland Vertriebenen müssen nun auf ihren polnischen Pass setzen. Sie telegrafieren an den polnischen Präsidenten. Am 8. November, einen Tag vor der Reichspogromnacht:

„Wir sind polnische Bürger, die auf allerbrutalste Weise von der Grenze des Deutschen Reiches deportiert wurden. Seit 10 Tagen werden wir zwangsweise in Zbaszyn festgehalten, unter entsetzlichen unerträglichen Umständen (...) Retten Sie unsere Kinder und unsere Alten vor dem Tod und geben sie uns unsere Freiheit zurück.“

O-Ton Alina Bothe, Historikerin, Freie Universität Berlin: Und es dauert dann einige Tage, dass vor allen Dingen die polnisch-jüdischen Hilfsorganisationen aus Warschau kommen und eine Hilfsstruktur aufbauen, auch das polnische Rote Kreuz ist in diesen ersten Tagen beteiligt. Und es sind dann vor allen Dingen aber auch die Einwohnerinnen und Einwohner von Zbaszyn, die reagieren. Und dieser Akt der Menschlichkeit, der sich dann da zeigt, den finde ich sehr beeindruckend. Den finde ich auch im Rückblick sehr beeindruckend.

O-Ton Zenon Owoc, Sohn des Postbeamten: Die Leute, die haben erstens - die haben geholfen, die Schlüssel gegeben, was zum Tragen, Wassereimer und alles haben sie geborgt.

Und viele im Ort, auch sein Vater, boten den Menschen in ihren Häusern ein Notquartier.

Simon Berger ist polnischer Jude, überlebte Auschwitz. Auch seine Familie half - wie so viele polnische Juden - den Heimatlosen.

O-Ton Simon Berger, Zeitzeuge: Wir haben eine Villa gehabt, „outside of Lodz“, das mein Großvater gebaut hat. Da waren 65 Einwohner im Sommer. Und wie die deutschen Juden sind gekommen, haben wir nicht mehr ver-, „rented“ für den Sommer und wir haben denen gegeben die Wohnungen. Die haben gedenkt, sie sind Deutsche, „because“, wenn sie nach Deutschland gekommen sind, sind sie Kinder gewesen. Die haben die Sprache gesprochen, kein Polnisch gesprochen und keine andere Sprache gesprochen.

Seine Frau hat er erst nach dem Krieg kennengelernt und erst

dann erfahren, dass auch sie durch die „Polenaktion“ aus Deutschland vertrieben wurde. 1938 war Rita Adler neun Jahre alt und wohnte mit ihren Eltern in Berlin.

O-Ton Rita Adler Zeitzeugin:

Wir haben eine sehr schöne Wohnung gehabt, wir waren drei Kinder, wir haben Familien gehabt, Cousinen, Onkel und Tanten. Wir haben eine sehr schöne Zeit gehabt - bis zum 28. Oktober.

Der Vater und der älteste Bruder Norbert werden an diesem Tag nach Zbaszyn abgeschoben. Die Mutter bleibt mit Rita und ihrem anderen Bruder in Berlin zurück.

O-Ton Rita Adler, Zeitzeugin:

Meine Mutter hat versucht zu liquidieren - das Geschäft und die Wohnung und alles. Aber wir sind erst im März, glaube ich, im März sind wir - meine Mutter, mein anderer Bruder und ich - nach Polen über die Grenze gegangen. Ich war froh, meinen Vater zu sehen. - Das war das letzte Familienbild, ja.

Ritas Vater Leo wird wenig später von einem SS-Kommando erschossen.

O-Ton Alina Bothe, Historikerin, Freie Universität Berlin:

Von denjenigen, die in Polen geblieben sind, haben die meisten nicht überlebt. Von denjenigen die es noch bis Westeuropa geschafft haben, aus Polen noch mal hinaus, die sind dann in den Jahren 40/41/42 dort von den Deutschen eingeholt worden und wiederum in die Vernichtungslager nach Polen deportiert worden.

Die sogenannte Polenaktion von 1938 trug die Grundzüge der späteren Deportationen. Und trotzdem bekommen die wenigen Überlebenden keine Entschädigung dafür. Denn die Ämter im Nachkriegsdeutschland behalten die Argumentation der Nationalsozialisten bei: Weil es sich bei den Juden aus Deutschland um polnische Staatsbürger gehandelt habe, sei die Ausweisung eine korrekte polizeiliche Maßnahme gewesen.

O-Ton Alina Bothe, Historikerin, Freie Universität Berlin:

Es gibt ganz oft den Hinweis in den Akten, dass die Polenaktion kein nationalsozialistisches Unrecht gewesen sei und deswegen diese Ausweisungsaktion selbst nicht entschädigt wird. Das ist zynisch, natürlich. Das bedeutet auch, dass die Menschen, die 1938/1939 ihr Vermögen verlieren, niemals wieder an das Vermögen, das sie im Reichsgebiet hatten, anknüpfen können.

Siegfried Jaffe gelingt es 1938 als 15-Jähriger mit einem Kindertransport über London nach Australien zu fliehen.

Gerhard Klein kehrt 1952 aus Israel nach Deutschland zurück und wird Chef des legendären Capitol-Kinos in Berlin.

Der Geiger Max Karp entkommt den Nazi-Schergen nicht. Er wird 1940 im KZ Sachsenhausen ermordet.

Abmoderation:

Geschichte wiederholt sich nicht, heißt es, aber sie weist trotzdem in die Gegenwart. „1938 - Warum wir heute genau hinschauen müssen“, so lautet der Titel eines Buches, auf das wir Sie hinweisen möchten, ebenso auf die Ausstellung zum Thema „Ausgewiesen! Berlin, 1938“. Informationen finden Sie auf unserer Internetseite: frontal21.zdf.de.

Zur Beachtung: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Der vorliegende Abdruck ist nur zum privaten Gebrauch des Empfängers hergestellt. Jede andere Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Urheberberechtigten unzulässig und strafbar. Insbesondere darf er weder vervielfältigt, verarbeitet oder zu öffentlichen Wiedergaben benutzt werden. Die in den Beiträgen dargestellten Sachverhalte entsprechen dem Stand des jeweiligen Sendetermins.